

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 42 (1964)
Heft: 4

Artikel: Hirsau : Heimat der Beinwiler Mönche
Autor: Haas, Hieronymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hirsau — Heimat der Beinwiler Mönche

Das Totenbuch des Klosters Beinwil-Maria-stein erwähnt am 27. Christmonat den Heimgang des ersten Abtes *Esso* des Seligen. Im Jahre 1085 sandte Abt Wilhelm von Hirsau seinen Grosskellner Esso mit acht Mönchen ins unwirtliche und schwer zugängliche Lüsseltal, wo sie am St.-Laurenzen-Tag das dem heiligen Petrus gestiftete Kloster in Besitz nahmen. Diese ersten Pioniere des benediktinischen Lebens an der Lüssel brachten Regel und Gesetz von Hirsau mit. Man muss Hirsau und das waldreiche Tal der Nagold gesehen haben, um zu begreifen, dass die Hirsauer Mönche sich im Beinwilertal bald heimisch fühlen mussten, so viel Ähnliches und Verwandtes weist das Tal der Lüssel mit dem Nagoldtal auf. Die forellenreiche Nagold durchzieht das ganze Tal und überrascht den Wanderer an jeder Kehre der schönen Bergstrasse und erinnert an den munteren, sprudelnden Lüsselbach, wie er etwa hinter dem Dorf Erschwil den Fussgänger entzückt. Auch der Klosterhügel von Beinwil mit seiner ersten Umfassungsmauer am Steilhang erinnert an Hirsau und seine Klosteranlage von St. Peter. Wenn wir auch heute nicht mehr wissen, wer diesen Platz für die klösterliche Siedlung ausgewählt hat, so dürfen wir aus all den verblüffenden Ähnlichkeiten beider Klöster schliessen, dass man hier im einsamen Lüsseltal etwas wie ein zweites «Hirsau im Kleinen» schaffen wollte. Wie David als der kleinste und geringste der Söhne Isai's erschien, war auch Beinwil das kleinste und bescheidenste Reis am blühenden Baum von Hirsau. Vielleicht gerade deshalb konnte es die Stürme der Jahrhunderte überstehen und seine Professurkunden bis in unsere Gegenwart hineinragen.

Reich und wechselvoll ist die Geschichte unseres Mutterklosters Hirsau; sie reicht aus den Tagen der Karolinger bis ins Ende des 17. Jahrhunderts, wo das ehrwürdige Hirsau der ruchlosen französischen Soldateska zum Opfer fiel. Ums Jahr 830 stiftete Graf Erlafrid, ein Vorfahre der Calwer Grafen, mit Einverständnis

seines Bruders Notting, der Bischof von Brescia, Verona und Vercelli war, ein kleines Kloster. Bischof Notting brachte auch die Reliquien des heiligen Aurelius von Mailand über die Alpen. Acht Jahre später konnte Kloster und Kirche des heiligen Aurelius eingeweiht werden; die Reliquien des Heiligen wurden im Ostteil der Kirche in einer T-förmigen Gruft beigesetzt. Das Klösterlein mochte geringe Ausmasse gehabt haben, es wird in den Urkunden der Zeit nur «Cella sancti Aurelii» genannt. Immerhin war die Kirche eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Querhaus, Chor und drei Apsiden, wie die neuesten Grabungen aus den Jahren 1933/36 klar bezeugen.

Die Calwer Grafen haben in der Folgezeit ihre Schenkungen mit Gewalt zurückgeholt und so ihr Eigenkloster dem Untergang geweiht. Als das karolingische Kaiserhaus zerfiel, erlosch auch das mönchische Leben in St. Aurelius.

Als der heilige Papst Leo IX. auf seiner Reise durch Deutschland bei seinem Verwandten, dem Calwer Grafen, zukehrte, soll er ihn unter Strafe der Exkommunikation ermahnt haben, das verfallene Aureliuskloster wiederherzustellen. Der Graf kam seinem Versprechen nur langsam nach. Er begann mit dem Bau im Jahre 1049, die Weihe der vollendeten Kirche erfolgte aber erst am 4. September 1071. In der neuen Aureliuskirche erstand ein romanisches Münster, das etwa der Allerheiligenkirche von Schaffhausen ähnlich gewesen sein mag. Nach der glücklichen Vollendung des Gotteshauses berief Graf Adalbert II. von Calw zwölf Benediktinermönche aus Einsiedeln mit Abt Friedrich an der Spitze. Friedrich wurde freilich nach drei Jahren wieder abgesetzt; daraufhin beschloss der Konvent, dem St. Emeramer Mönch *Wilhelm* die Abtswürde anzubieten. Wilhelm wurde schon als Knabe dem Kloster St. Emeram in Regensburg zur Erziehung übergeben. Er machte dort eine strenge Schulung durch und wurde eine fein disziplinierte, hochstehende Persönlichkeit. Auf allen Gebieten des

Wissens geschult, war er zugleich ein strenger Asket, ein glänzender Menschenkenner und gotterleuchteter Seelenhirte. Nur nach langen, inneren Kämpfen nahm er die Wahl zum Abt von Hirsau an, liess sich aber die Abtsweihe erst nach dem Tode des widerrechtlich abgesetzten Abtes Friedrich geben. Abt Wilhelm gab dem bisher beinahe unbekanntem Schwarzwaldkloster eine einflussreiche und führende Stellung im geistigen und kirchenpolitischen Leben Deutschlands. Kein Wunder, dass diese goldlautere Persönlichkeit zahlreiche junge Männer für das Mönchsideal zu begeistern vermochte, so dass man schon im Jahre 1083 über 150 Mönche in Hirsau zählte. Rasch entschloss sich Abt Wilhelm, auf der andern Seite der Naggold ein neues und grösseres Kloster zu bauen. 1082 begann man mit dem Bau, wobei die ständig anrückenden Novizen selber tatkräftig mithalfen, und zehn Jahre später konnten die Mönche ins neue Kloster einziehen. Das doppel-türmige Münster wurde den beiden Apostel-fürsten Petrus und Paulus geweiht.

Abt Wilhelm war ein schöpferischer Mensch, seine klösterlichen Bauten zeigten, wie er hochkultiviertes Schönheitsempfinden mit ausgesprochenem Sinn für praktische Verwendbarkeit zu einer geschlossenen Synthese verbinden konnte. Wenn man bisweilen von einer «Hirsauer Bauschule» sprechen konnte, so geht das zum grössten Teil auf seine schöpferischen Impulse zurück. Doch erschöpft sich Hirsaus Grösse nicht bloss in idealen monastischen Bauten und ragenden Gotteshäusern. Die Grösse Hirsaus liegt in seiner neuen Auffassung des Mönchtums innerhalb der Kirche. Wenn das mächtige Cluny abendländische Bedeutung erhielt und in den machtpolitischen Kämpfen dem Papsttum beste Dienste erwies, und wenn andere Klöster sich bemühten, Fürstabteien und Reichsklöster zu werden, sah Wilhelm die Aufgabe der Klöster und Mönche viel tiefer. Nicht mit Finanzen, Pferden und Proviantlieferungen wollte er Papst und Kirche dienen. Sein Pro-

gramm hiess: die Mönche sollen dem heiligen Petrus helfen mit Psalmengesang! Die Mönche kämpfen wie die Engel — mit Gesang! Abt Wilhelm zog nach Rom und traf mit Papst Gregor VII. zusammen. Seit jenen Tagen übernahm er die monastischen Bestrebungen Gregors in sein Programm. Er wollte keine Reichsklöster, er wollte päpstliche Klöster. Er weihte seine Neugründungen dem heiligen Petrus, und die psallierenden Mönche in den weltabgeschiedenen Klöstern waren die Kampftruppen des Papstes. Mit diesem Programm schritt eine neue, mächtige Reform durch die deutschen Abteien und Konvente. Ein monastischer Frühling brach an!

Scharenweise strömten junge Männer nach Hirsau, um unter der starken Führung Wilhelms Gott und dem heiligen Petrus zu dienen. Wilhelm schuf das Institut der Laienbrüder. Diese ungelehrten Mönche, die dem Kloster die äussern und handwerklichen Dienste besorgten, waren damals meistens Männer aus dem Adel. Angewidert und enttäuscht von den Kriegswirren jener Zeit, suchten sie hinter Klostermauern Ruhe und Frieden. Der Chronist Bernold von St. Blasien berichtet aus dem Jahre 1082: «In dieser Zeit standen im Reiche der Deutschen drei Klöster auf regelrechte Zucht gegründet: das Kloster des heiligen Blasius im Schwarzwald, das des heiligen Aurelius in Hirsau und das des heiligen Erlösers in Scafhusin (Schaffhausen). Zu diesen Klöstern flutete in dieser Zeit eine bewundernswerte Menge edler und kluger Männer, die legten die Waffen ab und machten es sich zur Aufgabe, evangelische Vollkommenheit unter der Zucht der Regel zu erreichen.» Der grosse Zudrang zu den Klöstern war aber nicht bloss eine Folge der Kriege, die Hirsauer Wanderprediger durchzogen die Lande und verbreiteten die Ideen Gregors VII. In einem Spottgedicht werden die Mönche von Hirsau geschildert, wie sie mit bleichen Gesichtern, in denen Askese und Begeisterung ihre Spuren gegraben hatten, in weiten Gewändern

und gekennzeichnet durch auffallend grosse Tonsuren und kahl geschorene Köpfe dem Volke predigten. Durch diese Volksprediger entstand eine fromme Laienbewegung, deren religiöser Eifer sich in zahlreichen Bruderschaften äusserte.

Gewiss, das Leben der Mönche von Hirsau war einfach und bescheiden. Der Genuss von Fleisch vierfüssiger Tiere war völlig untersagt in Anlehnung an die wörtliche Vorschrift der Benediktusregel. Man ass in Hirsau Gemüse, Bohnenkerne, Eier, Käse, Backwerk und Fische. Jeder Mönch erhielt täglich ein Glas Wein. Nur ein einziger Raum im Kloster war heizbar. Die Winterkälte war der Bussgürtel der Hirsauer Mönche. In den besten Zeiten Hirsaus wurde das ganze Psalterium gesungen, man hielt häufige Prozessionen und feierliche Gottesdienste. Das Apostolat des Psalmengesanges war Hirsaus Seele und bleibende Grösse!

Abt Wilhelm konnte noch die Weihe der neuen Peter- und Paulskirche (2. Mai 1091) erleben, aber schon nach wenigen Wochen ging sein arbeitsreiches und gotterfülltes Leben zu Ende. Am Tage der hll. Apostelfürsten wohnte er noch dem Gottesdienste bei, feierte in der Marienkapelle des Aureliusklosters sein letztes Messopfer und entschlief am 5. Juli 1091 und wurde in der Mitte der neuen Klosterkirche beigesetzt. Abt Wilhelm hatte zu Lebzeiten alle seine Klöster beaufsichtigt, stand allen bei mit Rat und Tat — nach seinem Tode wurden alle Klöster seiner Geistesrichtung selbständig, es gab keine Hirsauer Kongregation. Doch sein hochgemuter Geist, seine monastischen Ideale, sein wahrhaft kirchliches Apostolat blieb vielerorts lebendig und brachte immer wieder reiche Früchte hervor. Wenn auch Hirsau in der Folgezeit manchen tüchtigen Abt aufwies, erreichte doch keiner die Grösse Wilhelms. Diese einmalige Persönlichkeit war ausgezeichnet durch aufrichtige Frömmigkeit, beseelt von einem echten, tiefen Wohlwollen für jeden Menschen. Dabei war er höchst bescheiden und

lehnte jede ihm zgedachte Bevorzugung seiner Person ab und vergass bei all seinen weltweiten Aufgaben nie den Dienst der Liebe im Kleinen. Erschüttert und verwaist stand die grosse Klosterfamilie am Grab dieses hervorragenden Abtes. Der *selige Wilhelm* ist und bleibt Hirsaus grosse Seele!

Ein Jahr nach Wilhelms Tod übersiedelte der Konvent ins neue Kloster. St. Aurelius wurde in der Folge Priorat und behielt nur wenige Mönche in seinen Mauern, die aber in völliger Abgeschiedenheit und Beschaulichkeit eine «heilige Einsiedelei» bildeten. Nach der Glaubensspaltung fand es der protestantische Herzog von Württemberg nicht unter seiner Würde, diese ehrwürdige Kultstätte abzutragen und als Steinbruch für Profanbauten freizugeben!

Von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Glaubensspaltung erlebte das Kloster unter einer Reihe von ausgezeichneten Äbten eine zweite Blütezeit. Sie war bedingt durch den guten monastischen Geist, durch den Eifer fürs Gotteslob und eine gut geführte Ökonomie. Gediegene Bauleistungen, planmässiger Ausbau der Bibliothek und eifrige Pflege der Wissenschaft sind aus jenen Jahrzehnten zu melden. Damals entstand der rühmlichst bekannte Kreuzgang mit seinen herrlichen 40 Glasgemälden der «Biblia Pauperum», die Marienkapelle und der Bibliothekssaal.

Freilich brachten die Auseinandersetzungen des «Schwäbischen Bundes» 1519 und der Bauernkrieg von 1525 schwere Schäden und Plünderungen. Der Einbruch der Glaubensspaltung sollte dem katholischen Hirsau ein langsames Ende bereiten. Die Reformation lutherischer Prägung zog durch Herzog Ulrich von Württemberg 1534 ins Land. Die Mönche, die ihr Klosterleben weiterführen wollten, verliessen Hirsau und setzten ihr monastisches Leben in Maulbronn fort, die andern durften mit einer kärglichen Abfindungssumme ins Privatleben zurückkehren. Nach dem Dreissigjährigen Krieg wurde Hirsau nochmals auf kurze Zeit

katholisch. 1649 zog der letzte katholische Abt Wunibald Zürcher mit den Resten der Bibliothek ab. Hirsau wurde protestantische Schule, die dem Nachwuchs der Prädikanten dienen sollte. Der westfälische Friede gab Hirsau endgültig dem Herzog von Württemberg zurück, der dort ein fürstliches Jagdschloss einrichtete und die protestantische Schule in den alten Klosterräumen belies. Es war den Franzosen vorbehalten, dieser ehrwürdigen Stätte des Gotteslobes, der Wissenschaft und Kultur den Todesstoss zu versetzen. Wenn wir bei den alten Griechen lesen: «Ephialtes hiess der Elende» — muss man hier sagen: «Mélac hiess der Elende» und war General der sogenannten «Grande nation», die vor der Geschichte das dreifache Schandmal trägt, Hirsau eingäschert, das grosse Cluny zerstört und die alte Abtei Lucelle niedergebrannt zu haben! Das war im September des Jahres 1692. Der Herzog von Württemberg konnte sich nicht entschliessen, das ausgebrannte Kloster wieder aufzubauen, man überliess die Ruinen als Steinbruch für die Bevölkerung. Wer heute nach Hirsau kommt, findet von der einstigen Grösse nur noch Trümmer und Ruinen. Einzig St. Aurelius hat in den letzten Jahren eine vielverheissende Auferstehung erfahren dürfen. Der einstige Westteil des Aureliusmünsters, das dem Volke nur mehr als «Steinerne Scheuer» bekannt war, wurde dank der wagemutigen Tat des verstorbenen Stadtpfarrers Rudolf Wagner dem Verfall entrissen und dem heiligen Kulte wieder zugeführt. Der heute noch imposant wirkende Raum erhielt eine neue Holzdecke und einen neuen Fussbodenbelag aus roten Sandsteinplatten. Die wuchtigen neunhundertjährigen Säulen mit ihren klaren, mächtigen Kapitellen wurden unterfangen, die Wände blieben in ihrem alten Charakter erhalten, wurden nicht verputzt, nur gereinigt und neu verfugt. Für den Altar wurde ein Monolith aus Alpirsbach geholt, der sich trefflich in den monumentalen Raum einfügt. Für die Altarrückwand wählte der beauftragte Künst-



Marienkapelle mit Kreuzgang
(Foto Verlag Schöning, Lübeck)

ler Hajek aus Stuttgart das Aussendungsthema, da ja unter Abt Wilhelm zahlreiche Mönche für Neugründungen und Klosterreformen von hier ausgesandt wurden.

Als wir an einem glashellen Junitag dieses Jahres das Glück hatten, nach Hirsau zu kommen, fanden wir das Kirchlein St. Aurelius in einem wohltuenden Dämmer. Im Seitenschiff rechts ist ein kleiner Altar mit einem Marienbild aus dem Jahre 1400 aufgestellt. Wir steckten zwei Kerzen auf den schmiedeisernen Leuchter, zwei brennende Symbole für die beiden Klöster Beinwil und Mariastein. Im gleichen Augenblick traten etliche Institutstöchter in den Raum und schwirrten natürlich sofort auf den Leuchter zu, und jede steckte ein Kerzlein auf. Im Nu leuchtete das kleine Muttergottesbild im strahlenden Lichte und die Mädchen sangen das «Salve Regina». Es war ein einzig schöner Augenblick, mir war's, als müsste von hier aus eine neue Epoche für Hirsau anbrechen! Aus dem Antlitz der Muttergottes leuchtete so viel verhaltene Trauer und doch wieder so viel Hoffnung, dass man doch nicht ganz traurig weggehen konnte.

Wir schritten über die Nagoldbrücke zum heiligen Klosterhügel. Der mächtige, stolze Eulenturm der Petersbasilika steht vor dem heiligen Bezirk wie ein überirdischer Wächter und Zeuge einer grossen Vergangenheit. Ehrfürchtig und behutsam schreitet man über den grünen Rasenteppich und Trauer umfängt die Seele, wenn man die zerschlagenen Säulen und die eingefallenen Mauern betrachtet. Aus dem Schutt ragen einige Epitaphe einstiger Äbte. So heisst es auf einem verwitterten Stein:

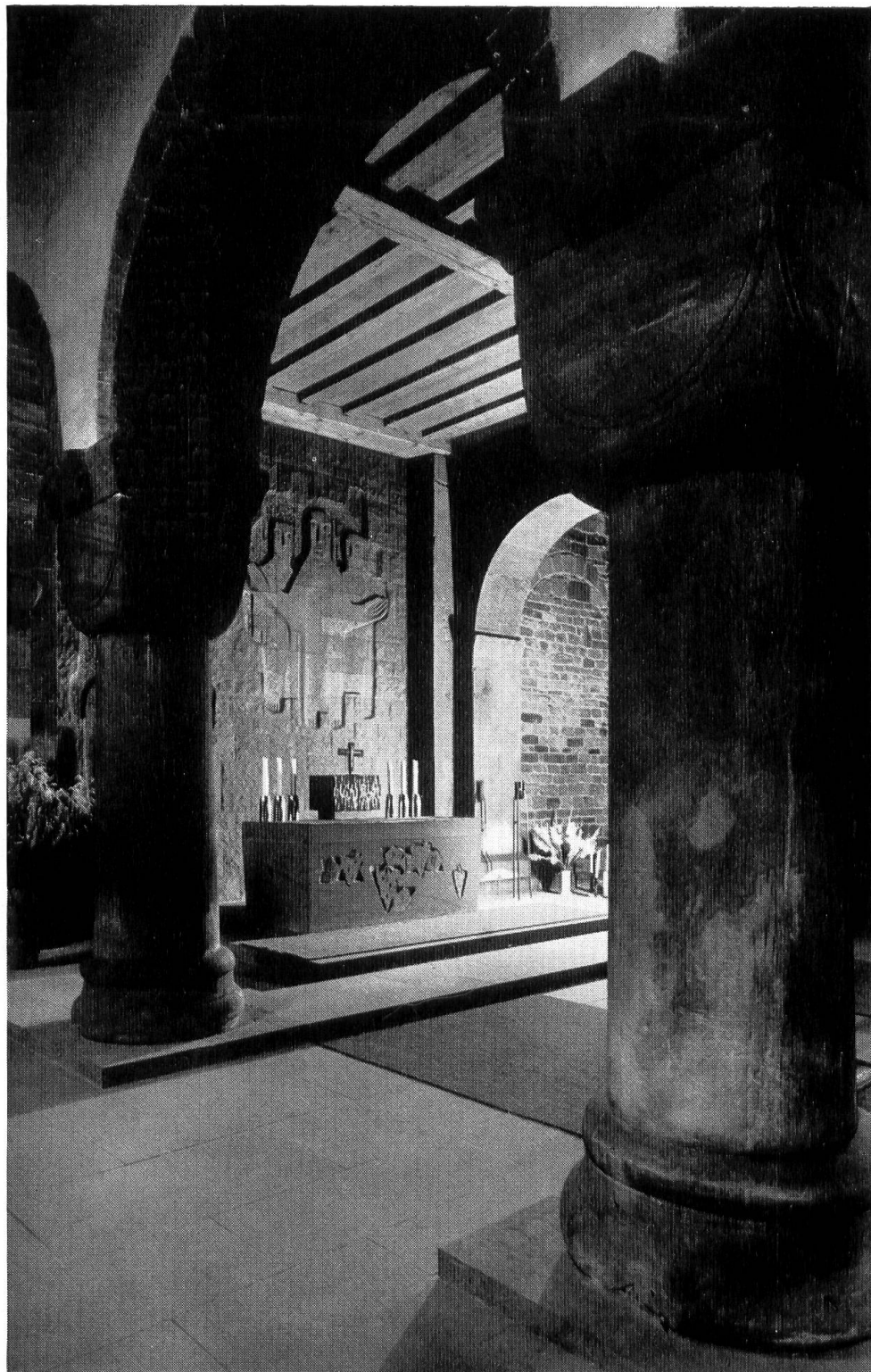
«Sta paululum Viator
lege et luge
hic situs est Elias Sprengerius
in hoc coenobio Abbas.»

(Wanderer, halt ein, lies und traure, hier liegt begraben Elias Sprenger, Abt in diesem Kloster). Ach, hier liegt so viel begraben!

Tiefe Wehmut erfasst jeden Besucher, wenn man in die Mitte des weiten Platzes kommt, wo einst das Grab des seligen Abtes Wilhelm war, wo einst die heiligen Altäre standen, wo man die heiligen Mysterien der Erlösung feierte. Alles, alles ist zerschlagen, man liess nur noch so viel Steine, dass man auf ihnen klagen kann über solche Untergänge. Betroffen und erschüttert flieht man in den nahen Kreuzgang, der immer noch viel Würde und Schönheit ausstrahlt. Trotz aller Verwüstung spricht er vom hochfliegenden Geist der Gotik. Hier zogen einst die Mönche Psalmen singend zum Gotteshaus, und der ganze Raum war erfüllt von heiligem Weihrauch, Wohlklang und Gotteslob. Als letzter Trost ist geblieben die Marienkapelle, Hirsaus einziges unversehrtes Heiligtum, heute evangelisches Gotteshaus. Auf der Evangelienseite hängt das eindrucksmächtigste Kruzifix, das mir in Deutschland je begegnet ist. Christus hat ausgelitten, das Leiden ist überstanden, der Herr hat die Augen geschlossen — Hirsau ist tot. Aber über diesem toten Antlitz leuchtet der Schimmer göttlicher Glorie. Der Herr wird auch in Hirsau wieder die Augen öffnen — es gibt eine Stunde der Auferstehung. Bereits ist Sankt Aurelius wieder Gotteshaus geworden. Täglich wird dort geopfert und das Bild Mariens leuchtet sanft aus dem Dämmer der Geschichte. Trotz allen Niedergängen und Ruinen leuchtet frohe Hoffnung über den Trümmern. Jedem Besucher Hirsaus drängt sich die Sehnsucht ins Herz: hier muss sich das Wort des Herrn erfüllen: «Siehe, ich mache alles neu, auch die verlorenen und verlassenen Klöster!»

P. Hieronymus Haas

Aureliuskirche in der
heutigen Gestalt
(Foto Müller
Freudenstadt)



Literatur über Hirsau

Schmid Karl, Kloster Hirsau und seine Stifter, Freiburg, Eberhard-Albert-Verlag 1959.

Jacobs Hermann, Die Hirsauer, Köln, Böhlau-Verlag 1961.

Hoffmann Wolfbernhard, Hirsau und die Hirsauer Bauschule, Diss. München 1950.

Irtenkauf Wolfgang, Hirsau, Geschichte und Kultur, Konstanz, Thorbecke 1959.

Wagner Rudolf, Hirsau, Kunstführer, München, Schnell & Steiner 1964.

Greiner Karl, Hirsau, Seine Geschichte und seine Ruinen, Calw, Verlag A.Oelschläger 1950.

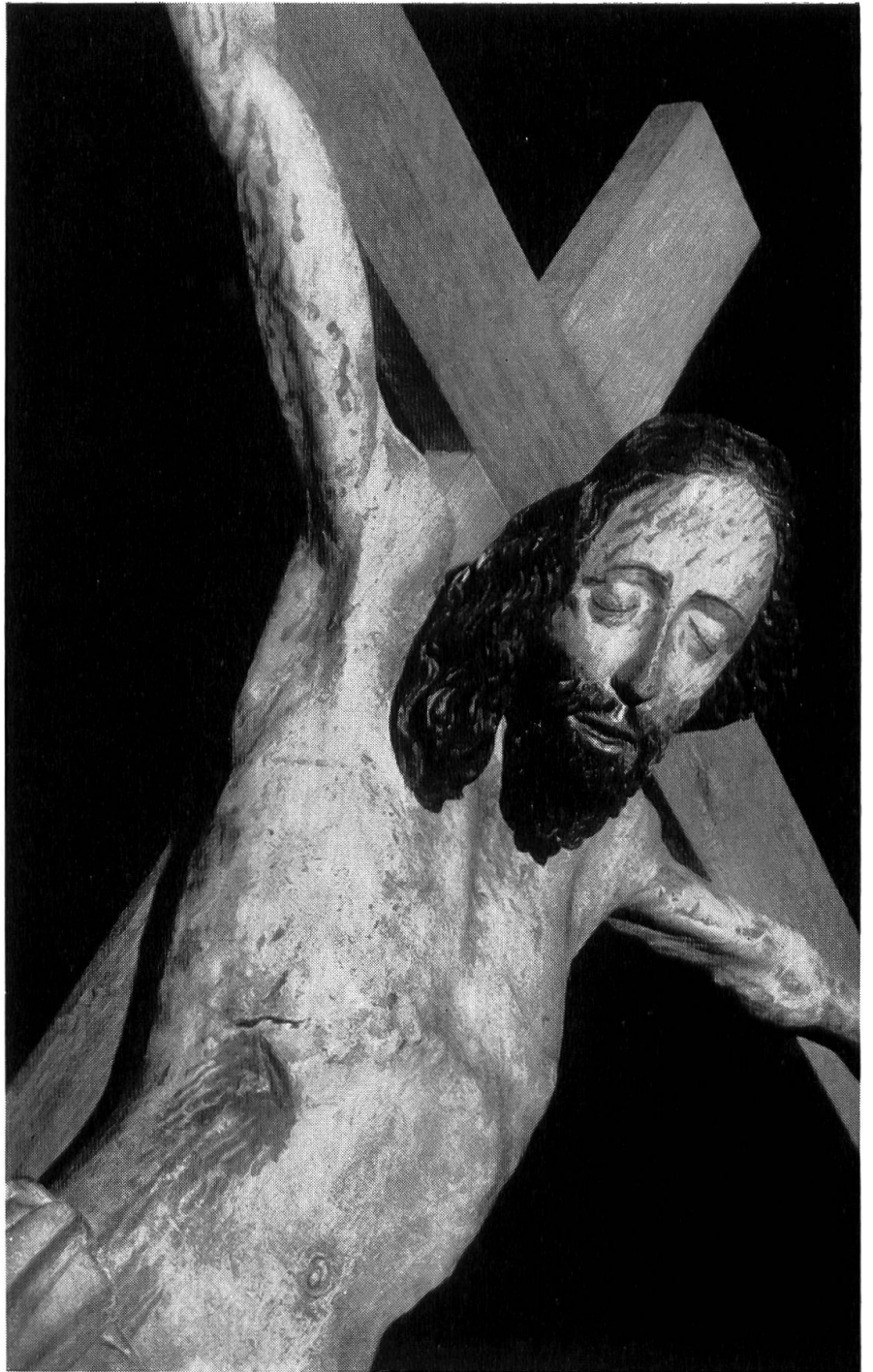
Rieg Gisbert, Die Aureliuskirche zu Hirsau, Ben. Mtschr. 32, 1956, 198 ff.

Kottmann Albrecht, Hirsau im Schwarzwald, Kunstführer 1961.

«Reformation und Säkularisation haben dem Benediktinertum schwere Wunden geschlagen. Gleichwohl erlebte es im 19. Jahrhundert einen neuen Aufschwung, der bis heute anhält. Die Gegenwart kennt noch immer den Typus des benediktinischen Menschen, der mit seiner vorbildlichen Haltung in aller Stille von beachtenswerter Ausstrahlung ist.»

Walter Nigg

(Vom Geheimnis der Mönche, Seite 179
Artemis-Verlag, Zürich 1953.)



Kruzifix aus dem 15. Jahrhundert in der Marienkapelle Hirsau (Foto R. Hammann, Bad Liebenzell)



Der Eulenturm mit Kreuzgang
(Foto Verlag Hildenbrand, Göppingen)